

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Bote in Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 36 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meißtern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kontakten 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
von Nebereinkunft.
Telegraph-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 32.

Donnerstag, den 8. Februar 1912.

29. Jahrg.

Die Eröffnung des deutschen Reichstags.

Der Deutsche Reichstag wurde gestern mittag 12 Uhr im Weißen Saal des K. Schlosses durch den Kaiser eröffnet mit folgender

Thronrede:

Werte Herr! Im Namen der verbündeten Regierungen heiße ich den neugewählten Reichstag willkommen. Das feste Gefüge des Reiches und staatlicher Ordnung unverfehrt zu erhalten, die Wohlfahrt des Volkes in allen seinen Schichten und Ständen zu wehren, die Stärke und das Ansehen der Nation zu wahren und zu erhöhen ist das Ziel meines Handelns. In ihm weiß ich mich mit meinen hohen Verbündeten eins, und ich lehre der Ueberzeugung, daß auch Sie als die erwählten Vertreter der Nation Ihre besten Kräfte an die gemeinsame Sache setzen werden.

Seit einem Menschenalter nimmt die soziale Fürsorge in der Reichsgefeßgebung einen hervorragenden Platz ein. Noch in der letzten Tagung des vorigen Reichstags sind die Wohltaten der Versicherung auf weite Kreise der Bevölkerung ausgedehnt worden. Der selbe Geist, aus dem dieses Werk hervorgegangen ist muß auch weiterhin walten. Denn die Entwicklung steht nicht still. Die Finanzen des Reiches haben einen festen Post gewonnen. Auf der Grundlage bestimmter Bemessener Kontributionsbeiträge ist es gelungen, das Gleichgewicht des Reichshaushaltes herzustellen und mit Hilfe der Ueberwälzungen, die sich ergeben haben, den außerordentlichen Etat zu entlasten. Durch Fortsetzen an bisherigen strengen Grundrissen wird das Reich binnen Kurzem zu einer vollständigen Gesundung seiner Finanzen gelangen.

Mit Befriedigung erfüllt auch der Gedanke, welche hohen Leistungen der freie Unternehmungsgeist in Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr vollbracht hat und wie bei steigender Vervollkommnung ihrer Technik die Landwirtschaft allmählich wieder emporgeblüht ist. Angesichts dieser glücklichen Fortschritte werden die verbündeten Regierungen die Grundlage unserer Zollpolitik auch in Zukunft bei der Vorbereitung und dem Abschluß neuer Handelsverträge nicht verlassen. Der Stärkung des Deutschums im Ausland wird ein Ihnen bald zugehender Entwurf dienen, der die

Reichs- und Staatsangehörigkeit neu in der Weise regelt, daß es den deutschen Landesleuten draußen erleichtert wird, Reichsangehörige zu bleiben oder die verloren Reichsangehörigkeit wieder zu erwerben.

Das Gelingen unserer Friedenswerke daheim oder über See hängt davon ab, daß das Reich mächtig genug bleibt, um seine nationale Ehre, seinen Besitz und seine berechtigten Interessen in der Welt jederzeit zu wahren und zu vertreten. Deshalb ist es meine beständige Pflicht und Sorge, die Wehrkraft des deutschen Volkes, dem es an wehrfähiger junger Mannschaft nicht gebricht, zu Lande und zu Wasser zu erhalten und zu stärken. Gejegentwärtige, die diesen Zweck verfolgen, sind in Vorbereitung und werden Ihnen mit den Vorschlägen über die Deckung der Wehrkosten zugehen. Helfen Sie, geehrte Herren, diese hohe Aufgabe zu erfüllen, so werden Sie dem Vaterland einen großen Dienst erweisen!

Von unserer Bereitwilligkeit, internationale Streitpunkte gütlich zu erledigen, wo immer es der Würde und den Interessen Deutschlands entspricht, haben wir durch den Abschluß der Vereinbarung mit Frankreich einen neuen Beweis gegeben. Neben der Pflege unserer Bündnisse mit der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreich Italien bleibt meine Politik darauf gerichtet, mit allen Mächten freundliche Beziehungen auf der Basis gegenseitiger Achtung und guten Willens zu erhalten.

Im Vertrauen auf die gesunde Kraft des deutschen Volkes blicke ich mit Zuversicht und auf Gottes gnädigen Beistand bauernd über die Kämpfe des Tages hinaus in die Zukunft des Reiches. So entbiete ich Ihnen, geehrte Herren, zum Beginn der neuen Reichstagsperiode meinen Gruß in der Hoffnung, daß Ihre Tätigkeit dem Volke und Lande zum Heil gereichen werde!

Deutsches Reich.

Höhere Kohlenpreise.

Zu den Preiserhöhungen, die das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat jüngst hat eintreten lassen, schreibt die „Deutsche Industrie“, die Zeitschrift des Bundes der Industriellen: „Diese Preiserhöhungen sind unerwartet scharf. Noch vor kurzem ließ das Syndikat verlauten, daß nur bescheidene Erhöhungen eintreten würden, wenn überhaupt Erhöhungen zu erwarten seien, und daß diese sich auch nur auf einzelne Sorten

beschränken würden. Den Preiserhöhungen ist leider die viel beachtete und in den Kreisen der Kohlenverbraucher viel bedauerte Verständigung des preußischen Fiskus mit dem Kohlen-Syndikat vorangegangen. In dieser Abmachung hat der Fiskus den Absatz seiner Kohlenförderung dem Syndikat übertragen. Dadurch wird der bisherige Wettbewerb zwischen staatlicher und Syndikatskohle ausgeschaltet. Der Fiskus hat den übrigen ausstehenden Werken damit ein Beispiel gegeben, welches sicherlich deren Widerstand gegen das Syndikat weiter schwächen wird. Und man hatte doch im Gegenteil erwartet, daß der preußische Staat als Besitzer von Kohlengruben seine unabhängige Stellung gegenüber dem Syndikat wahren und der Preispolitik des Syndikats gegenüber das Interesse der Kohlenverbraucher zur Geltung bringen werde. Die Verständigung zwischen Kohlenfiskus und Kohlen-Syndikat war die notwendige Voraussetzung zu den jetzigen Preiserhöhungen. Beide Tatsachen werden von der gesamten Kohlen-verbrauchenden Industrie mit großem Bedauern verzeichnet werden; stark anziehende Kohlenpreise folgen nunmehr dem Anwachsen zahlreicher anderer Rohstoffpreise, wirken zusammen mit der fortgesetzten Erhöhung der Geschäftskosten, der Steuern und der sozialpolitischen Lasten. Und derselbe Staat, der im Inlande zur Erhöhung der Rohstoffpreise mithilft, dessen tatkräftigen Schutz vermisst die Industrie, wenn ihrem Abgabe im Ausland von jedem beliebigen Lande oder Ländchen immer höhere und rücksichtslosere Zollsätze entgegengesetzt werden!“

Die deutschen Sparkassen im Jahre 1911.

Das Ergebnis des Sparverkehrs für den vergangenen Dezember ist jetzt bekannt. Nach den Berechnungen der Verbandszeitschrift „Die Sparkasse“ hat er einen Abfluß der Spareinlagen von 24 Millionen Mark gebracht gegen einen solchen von 16 Millionen Mark im Dezember 1910. Nunmehr läßt sich das Gesamtergebnis des Jahres 1911 überblicken. Es ist etwas ungünstiger, als das des vorhergegangenen Jahres. Der Zufluß neuer Spareinlagen ist um etwa 115 Millionen geringer ausgefallen, dafür dürfte sich der Betrag der am Jahres-schluß kapitalisierten Zinsen um 30-40 Millionen Mark gesteigert haben. Da nun feststeht, daß die Gesamtsummen der deutschen Sparkassen im Jahre 1910 über 1100 Millionen Mark (1.1 Milliarde Mark) betragen hat, muß auch der Zuwachs für 1911 sich auf mindestens eine Milliarde Mark belaufen. Damit hätten die deut-

Nichts ist auf der Erde ohne Beschwierlichkeit! Nur der innere Sieg, die Lust, die Liebe helfen uns Hindernisse überwinden. Wege bahnen und aus dem Kreise, worin sich andere kümmerlich abmühen, emporheben.
Goethe.

Die Tochter.

Roman von Adolf Willbrand.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Albertine hatte über Inas Tisch einen rajchen Frauenbild geworfen; sie lächelte, etwas sonderbar. „So glücklich, und hat fast noch nichts in der Hand gehabt.“ „In der Hand noch nicht“, rief Ina heraus. „Aber doch gesehen! — Ich horchte so auf dein Klavierpiel. Und ich hatte meine Andacht vor dem schönen, brennenden Baum.“

Es ist doch zum Unflugwerden, zum Sterben, dachte sie, daß man so viel lügen muß!

Gustav war hinzutreten und sagte seinen Dank; Weidorn schlug ihm auf die Schulter: „Du bist unsre Hoffnung! — Ich hätte gern noch einen hoffnungsvollen jungen Mann hier gehabt, einen einsamen Spatz: den Leutnant Dolberg. Ich glaube, es hält ihn gekreut. Aber Tante Tine meinte: am Heiligabend.“

„Dem eigentlichen, schönsten Familienabend.“ warf Albertine dazwischen.

„Dafür sei uns Dolberg doch noch zu fremd. Na, ich hab' ihr recht gegeben. Gätt' ihm aber gern die Freude gemacht!“

Der arme Ina war ein Meffer durch die Brust gegangen; halb tot stand sie da. Nichtig gehofft und doch verloren! Ihr Weihnachtsfest war hin! — Sie warf einen halbherzigen Blick auf ihren Besucher; was lag ihr an alledem? Sie warf einen zweiten auf Tante Tine: also du bist schuld? Der Vater ist besser als du? — Und ich hatte dich schon lieber als ihn. Du warst mir die Beste, die Liebste, eh' — — Heute haßt ich dich!

Sie trat an ihren Tisch, um sie nicht zu sehen. Sie nahm die Geschenke in die Hand, die noch unberührt. Aber sie sah auch die Geschenke nicht; es war, als wären

ihre Augen tot. Rein, fuhr ihr durch den ganzen Menschen, ich will mich heut' an nichts mehr freuen. Ich will wie ein Stein sein. Mein Weihnachtsfest ist hin!

Endlich sollte sie ihn doch wiedersehen, ihren Ottomar; die Freundin Gabriele hatte es ihr verständig, auf ihrem ersten Ball werde auch dieser beste Tänzer der Münchener Garnison erscheinen. Ja, Gabriele Hohenegger gab ihren ersten Ball; schon lange eh' die Gäste kamen, stand sie mit der ebenso überpünktlichen Ina in ihrem Tanzsaal — er war nicht groß — und blide mit liebenden Augen herum. So bald ebenmäßig wie Inas Gestalt war die ihre nicht; sie, die schon voll Siebzehnjährige, war hoch aufgewachsen, mager, noch hüftenlos (die Freundinnen nannten sie die Hopfenstange), und die obere Hälfte zu lang. Aber so wenig sie mit ihrem Wuchs zufrieden war, sonst hatte sie sich und das Leben geru; sie war gutmütig genug, um neidlos zu gönnen, und wenig genug, um je nach Bedürfnis boshaft zu sein. „Du bist ja heute grauam häßlich“, sagte sie zu Ina, die gleich ihr in Weiß war und sich mit weißen Rosen geschmückt hatte. „Für wen hast du dich wohl so schön gemacht?“

Aus so ganz, ganz kleinen Zeichen hatte sie erraten, daß der beste Tänzer der Münchener Garnison der kleine Ina nicht gleichgültig war; für so was hatte sie Wertung. Sie verspürte keine Eifersucht, ihr eigenes Herz war anderswo; es klappte sie aber doch, zu zeigen, daß sie gute Augen und gute Zusammenreimer im Kopf hatte.

„Für deinen Großvater; er kommt heute doch?“ antwortete Ina.

„Ach du. — Ich muß dir aber sagen, mein Herz auf den wirst du wohl leider lange warten, an den du jetzt denkst; der kommt gewöhnlich zu allerley. Er ladet sich zu viel auf, jagt seine guten Feinde; das rächt sich. Wer weiß, wo er in diesem Augenblick Dienst hat; ich meine nicht als Soldat!“

„Von wem sprichst du denn?“ fragte Ina, als verstände sie nicht.

„D du läche Unschuld. Er hat eine griechische Nase und einen herzenskündenden Bariton; weiter sag' ich nichts. Höchstens noch, daß man ihn nachjagt, er tut was er

kann, um Frauen und Mädchen glücklich zu machen; wenn sie nachher unglücklich werden, dafür kann er nicht.“

„Das soll natürlich Leutnant Dolberg sein“, sagte Ina kalt lächelnd.

„Ja, das soll er sein. Für den interessierst du dich nicht?“

„Warum nicht; o ja. Aber nicht so, wie du meinst. Gabriele, du denkst zu viel. Das ist ungeeignet.“

„Meinst du? — Weil ich aber doch deine Freundin bin, möchte ich dich warnen; man kann ja nie wissen, wozu das gut ist. Ich glaube, in diesem Augenblick ist bejagter Leutnant bei einer großen, vornehmen Dame, die sich einer Karren an ihm — wie man jagt. Und die ihn vor einer Stunde ganz gewiß nicht losläßt!“

„Was du alles weißt, du Mädchen!“

Die lange Gestalt der Gabriele redete sich: „Ich hab meine Spione, du. Was die mir alles zutragen.“

Es ist eigentlich doch was Entsetzliches, so ein Herzenbrecher!“

„Ja glaube, da ist immer nur ein Zehntel wahr.“

„Auch ein Zehntel wäre schon genug! — Gestern hör' ich, wie sich meine Mutter und zwei Tanten nebenan gesprachen, die Tante war nur angelehnt; als dieser Dolberg in Landsbut stand, war da ein junges, reizendes Mädchen, aus sehr gutem Haus, etwas melancholisch und schwärmerisch; und sie verliebt sich so in ihn, daß sie Sinn und Verstand verliert. Laßt sich von ihm entführen, ich weiß nicht wozu. Nach einer Woche sagt er ihr: mein Urlaub ist zu Ende, bis zum letzten Tropfen; ich kann nicht länger mit dir leben, kann nicht mit dir sterben, gib mich frei, leb wohl! — Darauf hat sie ihn freigegeben, er ist allein nach Landsbut zurück. Sie hat ihren Eltern noch einen Brief geschrieben, „mein Glück und mein Ende“ hat oben drüber gestanden; am Schluß: Vergebt mir! Lebt wohl!“

„Und dann?“ fragte Ina nach einer Weile, da Gabriele nicht weitersprach.

„Na, dann hat man sie im Wasser gefunden. Und so war es aus.“

(Fortsetzung folgt.)

den Sparfassen drei „Milliardenjahre“ hinarbeitet. Ihr Gesamtbestand an Sparsparlagen hat Ende 1911 den Betrag von rund 18 Milliarden Mark erreicht. Der Gesamtbestand der Reservefonds hat 900 Millionen Mark überschritten.

Ist die Maul- und Klauenseuche eingeschleppt worden?

Im badischen Landtag sind zwei Interpretationen über die Lebensmittelsteuerung besprochen worden. Bei der Darstellung der bisher von der Regierung zur Erleichterung der Fleischversorgung getanen Schritte, insbesondere der Deffnung der Grenzen für französisches Vieh im Herbst des vergangenen Jahres, erklärt Minister Bodmann, daß nach der sorgfältigen Untersuchung jedes einzelnen Falles die Regierung feststellen könne, daß eine Einschleppung der Maul- und Klauenseuche aus Frankreich noch bisher in keinem einzigen Falle erfolgt sei, sondern ausnahmslos aus anderen Gegenden Deutschlands, namentlich aus Norddeutschland.

Militärische Wahlbeeinflussung.

Ein Nürnberger Lokalblatt meldet von angeblich unterrichteter Seite einen für Bayern unerhörten Eingriff der Militärbehörde in die Wahlfreiheit. Danach hätten die sämtlichen Nürnberger Reserveoffiziere vom Bezirkskommando Nürnberg eine Mitteilung zur Landtagswahl erhalten, wonach jeder, der sozialdemokratisch wähle, seinen Abschied erhalte.

Zum Fall „Wittum“.

Der gegen den sozialdemokratischen Kandidaten im Pforzheimer Wahlkreis gewählte nationalliberale Reichstagsabgeordnete Albert Wittum erklärt in den Wäutern eine öffentliche Erklärung auf die Angriffe des Abgeordneten Dr. Frank in der badischen Kammer. Dr. Frank hatte unter Verlesung eines Briefes, den Wittum an einen Vertrauensmann des Zentrums gerichtet hatte, Herrn Wittum der Mandatsverschiebung beschuldigt, und die Führer der Nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei, zunächst peinlich überrascht, gaben zu, daß, wenn jener Brief echt sei, sie das Verhalten Wittums auf das schärfste mißbilligen würden. Seitdem beschäftigt der „Fall“ in hohem Grade die öffentliche Meinung und die Presse aller Parteirichtungen. Wittum führt nun in seiner Erklärung nach einer Darlegung seiner Beziehungen zur Konservativen Partei wegen Wahlhilfe (die übrigens nicht Gegenstand der Angriffe waren) folgendes an:

„Schon vorher, ehe ich zu meiner Kandidatur ja gesagt hatte, kam zu mir ein angesehener Führer der biesigen Zentrumsparlei und teilte mir mit, seine politischen Freunde seien diesmal geneigt, mir ihre Stimmen zu geben, wenn ich mich zur Uebernahme entschleie. Fast zu gleicher Zeit erzählte mir ein Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei mit großer Begeisterung, daß er von einem Mitglied der Zentrumsparlei gebeten worden sei, seinen Einfluß auf mich auszuüben, damit ich die Kandidatur übernehme, er habe gute Gründe, anzunehmen, daß die Zentrumsparlei diesmal die Wahlparole zu meiner Unterstützung ausgeben werde.“

Als mir dann von einer konservativ gesinnten Persönlichkeit später im Auftrage der Zentrumsparlei mitgeteilt wurde, deren Unterstützung sei sicher, wenn in irgend einer Form darum nachgehacht würde, und eben zu dieser Zeit Erscheinungen — auf die ich nicht näher eingehen will — zutage traten, die einen Sturz meiner nationalliberalen Kandidatur aufs schwerste gefährdeten, wendete ich, um diese nicht zur sicheren Niederlage zu führen, aus politischen und tatsächlichen Gründen diejenige Formel an, die allein zum Ziele führen konnte. Ich schrieb kurz und bündig an ein mir schon längst befreundetes Zentrumsmitglied, es möge bei seiner Parteileitung in meinem Namen um Unterstützung meiner Kandidatur ersuchen.“

Wittum wirft dann die Frage auf, ob er damit etwas Unehrenhaftes getan, ein Prinzip verletzt, gegen Parteigrundsätze verstoßen, Versprechungen gemacht oder irgend eine Bedingung unterschrieben habe.

„Ich war, bin und bleibe ein Gegner des Großblocks“, sagt er, „auf Grund dieses Bekenntnisses wurde ich gewählt. Ein Parteisanaliker war ich nie, daß mir aber Parteiprinzipien heilig sind, versteht sich von selbst, dafür zeugt meine politische Vergangenheit. Ich werde selbstverständlich in all den Fragen, die den Liberalismus vom Zentrum trennen, ein Gegner des Zentrums sein und stets bleiben und im Reichstage nur nationalliberale Politik treiben. Nirgends und niemand gegenüber habe ich erklärt, daß ich Zentrumshilfe nicht erbeten habe. Wer auch wollte die Verantwortung übernehmen, einer bloß formellen „Bitte“ wegen eine nationale Vertretung in eine antinationale, ein vaterländisches Wirken in ein vaterlandsfeindliches zu verwandeln?“

Schließlich sagt Wittum:

„Nun habe ich noch etwas zu bemerken. Im 10. württ. Wahlkreis Göppingen-Gmünd stand der fortschrittliche Kandidat Gunter in Stichwahl mit dem Sozialdemokraten Dr. Lindemann. Das Zentrum, welches den Ausschlag gab, proklamierte Wahlenthaltung und damit wäre Gunter gefallen. Am Abend vor der Wahl wurde ich dringend nach Gmünd beufen, um dort zu sprechen. Am andern Abend erhielt ich folgendes Telegramm: „Gunter gewählt, gebeten dankbar Ihrer großartigen wirkungsvollen Mitarbeit am gestrigen Abend. Die vereinigten Liberalen.“ Von einem Tadel, daß ich die Zentrumsleute bei, für den völksparteilichen Kandidaten zu stimmen, stand nichts in dem Telegramm.“

Bemerkenswert ist an der Erklärung, daß Wittum tatsächlich formell um die Wahlhilfe des Zentrums gebeten hat, ohne daß seine Partei damit einverstanden war oder auch nur etwas davon wußte.

Die Nationalliberalen haben im preussischen Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, in dem die Regierung aufgefordert wird, dem Abgeordnetenhaus möglichst bald über die mit der Kurie über das neue motu proprio betr. das Gerichtsverfahren gegen Aleriker gepflogenen Verhandlungen authentische Mitteilungen zu machen, insbesondere den darauf bezüglichen amtlichen Schriftwechsel vorzulegen.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Das türkische Kriegsministerium erhielt eine Depesche des Majors Enver Bei, nach welcher Türken und Araber drei nächtliche Angriffe auf Derna und Beughasi unternommen hätten, bei denen die Italiener größere Verluste hatten. Die Verluste der Türken betragen dreißig Tote und vierzig Verwundete.

Die allgemeine Kriegslage in Tripolis ist nach einer italienischen Darstellung unverändert, nur ein reger Nachdienst auf feindlicher Seite, durch den die Verbindung der Italiener gehindert werden soll, ist zu bemerken.

Die Beschlebung von Hodeida durch die eine enge Spannung zwischen Frankreich und Italien herbeigeführt wurde, muß die offiziöse italienische „Agenzia Stefani“ jetzt in den Mantel aller Unschuld hüllen. Sie schreibt: „Ausländische Zeitungen brachten Nachrichten, italienische Kriegsschiffe hätten Hodeida beschossen und Werkstätten und Häuser der (französischen) Gesellschaft, die die Eisenbahn nach Ras Ketib baut, bombardiert und zerstört. Der Kommandant der italienischen Flotte im Roten Meer hat bis heute einerseits Bombardements weder auf Hodeida noch auf die Gebäude der genannten Gesellschaft gemeldet. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß das Lager regulärer türkischer Truppen bei Djubana, einer Ortschaft 16 Kilometer von Hodeida und 6 Kilometer von Ras Ketib entfernt, beschossen worden ist. Die Regierung wartet in dessen noch Nachrichten über diesen Gegenstand ab.“

Der im türkischen Lager befindliche Sonderberichterstatter des Beth Marjailais meldet aus Dschibai an der tunesisch-tripolitischen Grenze, daß die türkischen und arabischen Truppen am 25. Januar nach einem mehrstündigen Kampfe durch ihren Angriff die Italiener nachts aus ihren Versteckungen vertrieben und beträchtliches Kriegsmaterial erbeutet haben. Die Italiener, die angeblich mehrere hundert Tote hatten, zogen sich in die Stadt zurück. Das Feuer der italienischen Kriegsschiffe verhinderte die Türken, die 32 Tote und 81 Verwundete hatten, die Italiener zu verfolgen. Die türkischen Truppen haben am 28. Januar Homs bombardiert. Mehrere Häuser von Ronata, in denen sich große Munitionsvorräte befanden, seien dabei in die Luft geflogen, was unter den Italienern große Panik verursachte.

Die Errichtung der chinesischen Republik.

Jüanhschikais Stern im Steigen.

Aus Peking wird gemeldet, daß ein kaiserliches Edikt veröffentlicht werden soll, in dem Jüanhschikai aufgefordert wird, eine Republik einzurichten und zwar mit Hilfe der Republikaner des Südens. Jüanhschikai versucht jetzt, die Republikaner zu überreden, die Herrschaft an ihn abzugeben, bis der Nationalkonvent eine bauernde Regierung einsetzt, was noch viele Monate dauern könnte. Es ist zweifelhaft, ob die Republikaner auf diesen Vorschlag eingehen werden. Die Lösung scheint die Einrichtung zweier provisorischer Regierungen zu sein, die gleichzeitig am Ruder bleiben, bis die endgültige Regierung festgesetzt ist. Auch Jüanhschikai opponiert gegen die Berlegung der Hauptstadt und plädiert für die Einberufung eines Nationalkonvents für Nordchina. Die Rebellen bleiben nach wie vor der Meinung, daß Kanton der beste Platz für eine Hauptstadt sei. Offensichtlich besteht ein geheimes Einverständnis zwischen den Republikanern und Jüanhschikai, dem sie neuerdings die Präsidentschaft angeboten haben. Viele der kaiserlichen Prinzen verlassen die Hauptstadt. Die Prinzen Lung und Su sind nach der Mandchurei gefahren, um dort die Stimmung des Volkes zu erkunden. Der Bizelehnig Tschao-erkin ist nun geneigt, die Republik anzuerkennen, aber der Kommandeur der Truppen Tschangshulin ist unverwundlich. Ein Kantonischer Berichterstatter hatte eine lange Unterredung mit Sunjatsen, der erklärte, er würde sofort zurücktreten, wenn Jüanhschikai sich selbst als Republikaner erklärt, und er würde alles tun, um des letzteren Wahl zur Präsidentschaft zu unterstützen.

Die Vernichtung

der persischen Selbständigkeit.

Rußland und England bereiten ein Memorandum an Persien vor. Ueber die Vorverhandlungen verlautet, die beiden Mächte verlangen, daß die Ernennung der Gouverneure des Nordens von der Zustimmung Englands abhängig sei. Das Kriegsministerium sei abzuschaffen, dagegen eine starke Gendarmerie zu schaffen. Unliebame Demokraten sollen verbannt werden. Dann werde eine Anleihe von fünfzig Millionen Franken gegeben werden.

Paris, 7. Febr. Aus Sfax wird gemeldet, daß die französische Truppenabteilung, die vor einiger Zeit die Dase Djaneet besetzte, den Hauptling der Doggurs Attizi festgenommen hat, der im Jahre 1881 mit seinen Leuten die französische Mission des Oberst Platters niedergemetzelt hatte.

Reims, 7. Febr. Zwischen den Wingera und ihren Arbeitern sind beständige Zwistigkeiten wegen der Frage der Löhne und der Arbeitsforderungen ausgebrochen. In der Ortschaft Nilly La Montagne wurden von unzufriedenen Arbeitern 800 Quadratmeter eines Weingeges verwüstet, dessen Besitzer sich den Forderungen

der Arbeiter widersetzt hatte. Das Arbeiterindikat gab zwar bekannt, daß es eine derartige Sabotage nicht billige, doch haben zahlreiche Besitzer Drohbriefe erhalten.

Petersburg, 7. Febr. Der durch das Attentat auf Stolypin zu trauriger Berühmtheit gelangte Chef der Newer politischen Polizei, Kuljabsko, dessen Ernennung für einen einflussreichen Gendarmenposten als bevorstehend bezeichnet wurde, ist plötzlich in Newerhaftet worden. Gleichzeitig ist auch die Verhaftung einer anderen Persönlichkeit erfolgt, die an einem großen politischen Verbrechen beteiligt sein soll.

Newport, 7. Febr. Die offiziellen Meldungen aus Mexiko besagen: Es ist wahrscheinlich, daß General Orozco und das Repräsentantenhaus jeden Augenblick die Unabhängigkeit Chihuahuas erklären. Die Artillerie hat den Befehl erhalten, sich für einen sofortigen Ausbruch nach Mexiko bereit zu halten.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat die Rechnungsgeräte Baldinger bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen und Major Vorstand des Volksgewerks in Stuttgart, je auf Ansuchen unter Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand versetzt.

Die Reichsversicherungsordnung.

Der Ausschuss der Zweiten Kammer für das Ausführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung hat heute an der Spitze des Abgeordneten Gauß eine Sitzung abgehalten. Berichterstatter zum I. Abschnitt ist Abgeordneter Baumann. Der Berichterstatter wünscht eine Beschränkung des Aufsichtsrechts und Befähigungsrechte des Staates respektive der Versicherungsämter gegenüber den mit der Wahrnehmung der Geschäfte betrauten Gemeindebeamten, die in den weitaus meisten Fällen die Ortsvorsteher sein werden. Der Minister des Innern begründete den Standpunkt der Regierung, der auch im Interesse der Versicherten liege. Bei der bisherigen Praxis sei kein Fall vorgekommen, der zu einer Aenderung Veranlassung geben würde. Der Berichterstatter stellte den Antrag, daß wenn ein Ortsvorsteher die ihm durch die Reichsversicherungsordnung übertragenen Geschäfte nicht selbst wahrnehmen könne, hierfür ein besonderer Gemeindebeamter mit selbständigen Befugnissen anzustellen sei. Roth (B.) befürchtete, daß für sozialdemokratische Gemeindebeamte politische Rücksichten bei der Wahl der Beamten maßgebend sein werden. Der Berichterstatter hat politische Gesichtspunkte nicht in die Debatte zu werfen. Der Antrag des Berichterstatters wurde angenommen. Auch ein zweiter Antrag des Berichterstatters, nach dem das Oberversicherungsamt die Anstellung eines solchen Beamten anordnen kann, wenn eine Gemeinde eine Anstellung trotz Bedürfnisses verweigert, fand Annahme.

Denkmalschutz.

Eine Verfügung des Ministeriums des Innern über Baudenkmale vom 14. Januar ds. Js. bestimmt im wesentlichen: Zur Mitwirkung bei der Baudenkmalspflege wird ein Denkmalsrat gebildet. Diesem gehören an der Landeskonservator, zwei Vertreter der Akademie der bildenden Künste, darunter ein Bildhauer, und mindestens ein Vertreter der Architekturabteilung der Technischen Hochschule, außerdem werden vom Ministerium des Innern neben Vertretern dieses Ministeriums und des Ministeriums der Finanzen ein Kunsthistoriker, ein Körperchaftsbeamter, je ein Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche, mindestens ein Mitglied eines württembergischen Altertums-, Kunst- oder Geschichtsvereins und ein in Württemberg wohnhafter Baudenkmalsbesitzer berufen. Der Denkmalsrat hat das Ministerium des Innern und die übrigen Bauverwaltungsbehörden zu beraten. Er hat das für das ganze Land bestehende Denkmalsverzeichnis (Landesverzeichnis) zu führen.

Die Eintragungen in das Denkmalsverzeichnis erfolgen auf Anordnung des Denkmalsrates. Die Besitzer von Baudenkmälern sind verpflichtet, bei der Aufstellung durch Auskunftserteilung mitzuwirken. Als Bauwerke, die sich zur Aufnahme in das Denkmalsverzeichnis eignen, kommen außer Gebäuden über Teilen am Kenfieren vor solchen, wie Vorhallen, Treppenvorbauten, Tür- und Toreingänge, auch Standbilder, Brücken, Brunnen, Gaudenkmäler und dergl. in Betracht, soweit sie Bauten im Sinne des Art. 29. der Bauordnung darstellen. Dagegen sind solche Bauwerke ausgeschlossen, die sich im Innern von Gebäuden befinden, wie Treppen, Decken, Kamine und dergl. Im übrigen sollen nur Bauwerke von wirklichem künstlerischem oder geschichtlichem Wert aufgenommen werden.

Stuttgart, 7. Febr. Die Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei vom 14. auf den 28. April verschoben worden.

Stuttgart, 6. Febr. Wie die ärztliche Untersuchung ergeben hat, hat Wehl seine Frau in einem völligen geistigen Dämmerszustand erschossen. Seine hochgradige Nervosität ist auf die schwere Blutvergiftung an der er schon seit längerer Zeit leidet, zurückzuführen. Kamentlich in der letzten Zeit hatte er unter geistigen Depressionen zu leiden. Die drei kleinen Kinder, von denen das jüngste erst eine Woche alt ist, wurden ins Säuglingsheim verbracht, während seine betagte Mutter ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Wehl war, ehe er nach Stuttgart zog, Inhaber einer Apotheke in Weingarten. Er war wegen seines lebenswürdigen und charaktervollen Wesens sehr beliebt und seine Ehe soll bis zum Tode sehr glücklich gewesen sein.

Stuttgart, 6. Febr. Der Bürgerverein Stuttgart-Gaisburg beriet in seiner Generalversammlung die Frage der Anlegung einer Redaranlage auf dem vom Wasserhaus bis zur Untertürkheimer Eisenbahnbrücke sich hinziehenden Landstreifen, da sich im vergangenen Sommer gezeigt hat, daß der in letzten Jahr auf diesem Landstreifen neu angelegte Spazierweg im Sommer täglich von



viele Erholungsbedürftigen besucht wurde, zumal das Wasser des Neckars, das den Landstreifen auf der einen Seite umfließt, eine angenehme Temperaturerhöhung bewirkt. Nach der in der Generalversammlung zum Ausdruck gekommenen Meinung ließe sich die Streifen Land mit Leichtigkeit zu einer städtischen Anlage umwandeln, wodurch auch für die durch den Eisenbahnbau fast verkleinerte Anlagen teilweise wieder ersetzt würden.

Stuttgart, 6. Febr. Wie aus München verlautet, sind auf Veranlassung des bayerischen Ministeriums des Innern Versuche mit dem Hoffmannschen Euguform in vier großen Rinderbeständen bei insgesamt 64 Großviehstücken und 8 Kälbern zur Anwendung gekommen. Die Euguformalbe bewirkte eine rasche Abheilung der krankhaften Veränderungen an den Eutern der Kühe. Im übrigen war der Krankheitsverlauf der übliche.

Nordheim, 6. Febr. Einige hiesige Gemeinderäte haben ein Gesetz eingebracht, jedem Gemeinderatsmitglied ein „Jahresgehalt“ (!) von 100 M zu bewilligen.

Stuttgart, 6. Febr. Eine erschütternde Todesnachricht aus Hamburg hat die Familie des Professors **Weyel** in tiefe Trauer versetzt. Der als Kaufmann dazwischen gestellte im 20. Lebensjahr stehende Sohn **Konrad** erlitt in der Schwimmhalle, wo er zu rasch nach der Mahlzeit ein Bad nahm, einen Herzschlag, der den hoffnungsvollen braven Jüngling jäh aus dem Leben riß.

Rottenburg, 6. Febr. Heute Nacht wurden wieder verschiedene Erdstöße verspürt, die kurz nach Mitternacht einsetzten und denen vom Samstag und Sonntag an Stärke gleich kamen. Derselben Bahnzählungen wurden in Röffingen und im ganzen Steinlochtal gemacht.

Schwenningen, 7. Febr. Zur bevorstehenden Ortsverwaltungswahl sind 2 Bewerber eingelaufen, die eine von Verwaltungssachverständigen **Göh**, der im 19. Jahr in der Gemeinde ist, die andere von **Richard Haas**, Verwaltungssachverständigen auf den Filbern, einem gebürtigen Schwenninger. Nächsten Sonntag findet die Kandidatenvorstellung statt. Aus Anlaß der Schulfestwahl haben 56 Personen das Bürgerrecht erworben. Wahlberechtigte Bürger sind es jetzt 530.

Nah und Fern. Wechselschieber.

Ein trübes Licht auf die Tätigkeit jener dunklen Charaktere, die im Volke unter dem Namen Wechselschieber bekannt sind, werfen die Nachforschungen der Stuttgarter Kriminalpolizei nach dem Mächtigen Kaufmann **Eugen Schwaab** von Ludwigsburg. Schwaab hat es anscheinend verstanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Vermögen in Höhe von über 30000 Mark anzuzulegen und vermuthlich für sich zu verwenden. Die Betrogenen sind hauptsächlich Geschäftsmänner, die verbergende Kriegen und dergl. in diskreter Weise und um die Schädigung ihres Krediten zu verhindern, durch Austausch von Wechseln überwinden wollten. Schwaabs Taktik, in den Besitz der Aktepte seiner Opfer zu gelangen, unterscheidet sich von der üblichen Wechselschieber dazwischen, daß er den Interessenten Vertrauen einzufößen verstand. Er wählte den Weg des Substitutions d. h. er ließ sich z. B. von seinem Partner dessen Aktepte in Höhe von 10000 Mark geben und verbrachte ihn, in einiger Wochen 50000 Mark in bar abzurufen, während er die andere Hälfte ebenfalls in bar unmittelbar vor Verfall der Aktepte des anderen Teils diesem zur Einlösung übergeben sollte. Zur Sicherheit handelte er dem Kontrahenten sofort Aktepte von sich selbst, die wertlos sind, über diesen Betrag aus. Die erhaltenen Wechsel ließ Schwaab sofort diskontieren oder veräußern sie anderweitig zu seinen Gunsten. Mit dem erhaltenen Eigenwert verfiel er. Er wurde aber ermittelt und verurteilt.

Eisenbahnunfall.

Dienstag Abend kurz nach 8 Uhr entgleisten bei dem **Wöhrden-Pariser Schnellzug** zwischen **Oberehlingen** und **Ehlingen** die beiden letzten Wagen, ein Personen- und Packwagen. In Ehlingen wurden diese Wagen abgehängt und nach einem halbtägigen Aufenthalt dortselbst konnte der Zug seine Weiterfahrt nach Stuttgart fortsetzen. Hier wurde ein dritter Wagen abgekuppelt. Glücklicherweise ist Niemand verletzt worden und ein schweres Eisenbahnunglück verhütet. Ueber die Ursache des Unfalls war bis zum späten Abend noch nichts Sicheres in Erfahrung zu bringen.

Der zutrauliche Rehbod.

Martin Willhart aus Heitingen, der einen Rehbod von lang an aufzog, machte dieser Tage in Begleitung von zwei Herren den etwa 5 Kilometer weiten Weg von Heitingen nach **Rehra** durch Wald und Fluß, über Berg und Tal, wobei der **Rehbod** mit Namen „**Sudel**“ noch in Begleitung eines Jagdhundes, ohne an der Leine geführt zu werden, mitliefe. In Rehra wurde Halt gemacht und das Tier bis in das Gastzimmer mitgenommen, wo es nur von seinem Herrn Jäger und Brot annahm. Abends wollte der Rehbod wieder den gleichen Weg zurückgehen, es wurde ihm aber davon wegen Schwere über abgeraten. Das anmutige Tier wurde nun in das Eisenbahn-Coupee mitgenommen, was den Mitreisenden viel Spaß machte.

Letzte Bente.

Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde nichts in dem Goldwäschgeschäft der Witwe **Farrschon** in **Konstanz** verübt. Als das Dienstmädchen morgens gegen 8 Uhr wie alle Tage, den Laden öffnen wollte, fand sie in der neben dem Nebenlokal gelegenen Werkstatt eine große Verwüstung. Das Fenster war zerbrochen, der Fensterrahmen geöffnet, die schwere schwere Stange, mit der der Laden versperrt war, lag abgehoben auf dem Boden. Bei näherer Besichtigung zeigte sich erst was geschehen war: Auf dem Tisch in der Werkstatt lagen **zwei Krüge**, die ihres zum Teil sehr wertvollen Inhalts beraubt waren. Was alles gestohlen wurde, konnte noch nicht festgestellt werden, jedoch wird der Betrag etwa 20000 Mark betragen. Nach dem ganzen Befund am Tatort muß der Dieb mit den Lokalitäten vertraut gewesen sein und auch gewußt haben, wo die wertvollsten Sachen aufbewahrt waren.

Weitere Nachrichten:

In **Stuttgart** machte sich vor dem Hauptbahnhof ein harter Gasbruch bemerkbar, der eine sofortige Untersuchung der Gasleitung zur Folge hatte. Sicherheitsmaßnahmen wurden nicht weiter ergriffen. Als jedoch ein Passant ein brennendes Bündel vor dem Portal des Hauptbahnhofs war, entstand plötzlich eine große Flamme, die durch das ausströmende Gas nicht gelöscht wurde. Darauf wurde der verdächtige Platz abgesperrt.

Beim Schlittenfahren verunglückte in **Vietigheim** die 12jährige Tochter des Briefträgers **Fischer**. Das Mädchen stieß auf ein Fuhrwerk, brach einen Fuß und erlitt noch Schürfwunden.

Gerichtssaal.

Muß eine komische Alte komisch aussehen?

Muß eine komische Alte im Theater auch wirklich komisch aussehen? Diese Frage wurde vor einigen Tagen vor dem Wiener Bezirksgericht in Handelsachen verhandelt. Die Schauspielerin **Luisie Charles-Streitmann** ist seit fünf Jahren an dem Apollontheater als komische Alte beschäftigt. Eines Tages wurde sie krank und wurde deshalb von dem Direktor **Ben-Lieber** entlassen, da dieser annahm, daß sich die Schauspielerin nur der Darstellung komischer Rollen entziehen wollte. Frau **Charles** klagte nun ihren Gehalt ein. Vor Gericht führte der Vertreter des Theaterdirektors aus, daß die Schauspielerin deshalb entlassen werden mußte, weil sie in letzter Zeit sich auffallend getraut hatte, in den Rollen der komischen Alten auch wirklich komisch auszusehen und komische Kostüme anzuziehen. Dies sei aber für das Rollenfach, das sie darstelle, unerlässlich. Der Vertreter des Direktors sagte: Frau **Charles-Streitmann** will halt jetzt eine schöne Frau sein, und das verträgt sich nicht mit dem Rollenfach einer komischen Alten. Auf die Frage des Richters, um welche Rolle es sich in besonderen Fall handelte, erwiderte der Vertreter des Direktors, daß sie das Kostüm in dem Stück **Miß Trizentique** zurückgewiesen habe, weil es ihr zu komisch war. Der Richter erklärte, daß dies an sich doch kein Entlassungsgrund sei, daß unter Umständen eine Schauspielerin berechtigt sein kann, ein komisches Kostüm zurückzuweisen. Die Ansicht des Theaterdirektors, wie ein komisches Kostüm für eine bestimmte Rolle beschaffen sein müsse, sei durchaus nicht maßgebend, da er der Nachwirkung wegen weit über die Grenzen des üblichen hinausgehen könne, wie das schon oft im Theater festgestellt worden sei. Der Theaterdirektor könne aber keine Schauspielerin zwingen, irgend ein lächerliches Kostüm seiner Wahl der lieben Wirkung wegen anzuziehen, denn auch die Komik darf die Grenzen des guten Geschmacks nicht überschreiten. Bevor das Urteil in dieser interessanten Frage gefällt wird, soll darum eine Kostümprobe stattfinden.

Heilbronn, 6. Febr.

Die beiden **Mentente Scholl** von **Reichheim** und **Reinhardt** von **Reichingen**, die bei der Firma **Stolz u. Co.** in **Mannheim** in Arbeit standen, hatten im Dezember v. J. in **Neckargartach** elektrische Leitungen einzurichten. Um nun einen „Blauen“, den sie machten, zu wecken, fälschten sie ihr Arbeitszettel und schrieben den Namen eines Hausbesizers darunter, als ob er ihnen eine geleistete Arbeit beschönige. Für den Schwundel wurden beide mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Der Befreier des „Grafen Pajoy“, der frühere Gefängnisgehilfe **Gustav Metzger** von **Sindringen**, der wegen Bestechung, Gefangenenerfreierung und Sittlichkeitsverbrechen bereits zu 5 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden ist, hatte sich gestern noch einmal vor der hiesigen Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Er hatte sich, wie in früheren Fällen, an einer Untersuchungsgefängnisse vergriffen. Unter Einrechnung der früher ausgesprochenen Strafe erhielt er gestern eine Gesamtzuchthausstrafe von 5 Jahren und 6 Monaten.

Zweibrücken, 6. Februar.

Vor dem pfläzischen Schwurgericht hatte sich heute der 24jährige **Blasmacher Walter Weil** aus **Friedrichstal** wegen Totschlag und gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen zu verantworten. Am Weihnachtsabend vor Jahres war es in **Schippach** in einer Wirtschaft zu kurzem Wortwechsel zwischen den Mitgliedern einer Tiroler Sängergesellschaft und den Wästen gekommen. Der dabei ziemlich unbeteiligte Angeklagte war durch den Bier aus dem Lokal geschafft worden. Er war aber in dasselbe zurückgekehrt und gab 8 Schüsse aus seinem **Browning-Revolver** auf die Mitglieder der Tiroler Gesellschaft ab, wobei er einen tödete und zwei schwer verletzte. Unter Ausschluß von mildernden Umständen wurde er zu 9 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere verurteilt.

Luftschiffahrt.

Friedrichshafen, 6. Febr.

Das neue Luftschiff „**Z 11**“ ist bekanntlich schon seit längerer Zeit fertig gestellt. Mitte dieses Monats sollen die Probefahrten beginnen, doch läßt sich ein genauer Termin für diese natürlich noch nicht angeben. Ende dieses Monats soll das Luftschiff, wie verlautet, nach **Frankfurt** fliegen.

Wien, 6. Febr.

Wie die „**Sonn- und Montags-Ztg.**“ mitteilt, hat **Dr. Edener** von der **Reppelin-Luftschiffahrtsgesellschaft**, der hier vor einigen Tagen einen Vortrag über die militärische Verwendbarkeit des **Luftballons** gehalten hat, die bestmögliche Versicherung gegeben, daß **Graf Zeppelin** demnächst sein Versprechen erfüllen und mit seinem **Luftballon** nach **Wien** kommen werde; es müsse nur das **Interim** wärmerer Witterung abgewartet werden. Der **Zeppelinballon** würde in der militärischen Luftschiffhalle „**Frisch am Ende**“ ankergekört werden.

Bermischtes.

August Bebel.

Eine scharfe Silhouette **Bebels** finden wir im **Februarheft** des „**Lärners**“ (**Stuttgart**, **Greiner** u. **Wieser**) innerhalb einer, übrigens scharf ablehnenden Besprechung von **Bebels** „**Memoiren**“. **August Bebel** wird in diesem Monat zweiundsiebzig Jahre alt. Das Leben hat ihn von Erfolg zu Erfolg getragen. Die Jugend war war kümmerlich und die ersten Anfänge im Erwerb rechtlich bescheiden. Aber dann hatte er sich doch durchgerungen; ist durch Fähigkeit und eisernen Fleiß ein begüterter Mann geworden — ein berühmter, geschätzter, verehrter dazu — und in seinen Schicksalen spiegeln im Grunde auch die Schicksale

der Partei sich wieder. Als der junge **Drechsler Bebel**, damals noch ein Anhänger der bürgerlich demokratischen „**Arbeitervereine**“ und „**geistiges Ehrenmitglied**“ des **Nationalvereins**, sich in **Leipzig** um Niederlassung und Bürgerrecht bewarb, und in einem unheilbaren, auf dem Hof belegenen Schuppen seine erste Werkstatt aufschlug, war die deutsche Sozialdemokratie kaum erst im Werden. Heute aber marschiert ihre Wählerzahl auf die fünfte Million zu, und **Bebel** selber schreibt von ihr: „**Wir sind in finanzieller Beziehung eine Bourgeoispartei geworden.**“ Erfolge entscheiden im Leben; im parlamentarischen: Erfolge und Alter; beides. Dem weissen Haar sieht an die Schläfen schmiegt, vor dazu noch Generationen von Abgeordneten kommen und gehen sah, den umgibt — und das ist ein menschlich schöner Zug, einer der wenigen, die das parlamentarische Treiben von heute noch bewahrt — die stille Berechnung auch der Andersmeinenden. Wie ein seltenes Stück, eine kostbare Rarität beginnt man ihn — versteht sich, ganz insgeheim und verflohen — nun zu hätscheln. Bei **Bebel** kommt hinzu, daß er tatsächlich eine Macht bedeutet. Den mit diktatorischer, nicht auf Ordnungen und Satzungen basierter, aber in den Herzen und Gemütern einer autoritätsherrigen Menge dafür um so fester verankerten Gewalt herrschenden Gebieter der stärksten Partei Deutschlands.

Dennoch wird zu untersuchen sein, wieso er zu dieser Macht kam. **August Bebel** hat für seine Ueberzeugung gelitten. Hat um Vergehen, die keiner von uns heute mehr für strafwürdig zu halten geneigt sein wird, an die vier Jahre seines Lebens auf Festungen und in Gefängnissen zubringen müssen. Das ist ehrenhaft; wie es in dieser Welt voll Strebern und Nützlichkeitsrechener immer ehrenhaft bleibt, sich mannhaft und treu der Sache hinzugeben, die man für die rechte hält. Inbes ist in jener sozialdemokratischen Heroenzeit auch manch anderer aus Gründen, die nicht triftiger waren, ins Gefängnis gewandert, und viele sind sogar darob aus Haus und Heimat vertrieben worden. Auch an seine Gaben soll man ihm nicht rühren. Er ist, so wie er ist, durchaus ein Mann eigener Schöpfung. Einer, der mit erstaunlicher Energie inmitten eines unruhigen Erwerbslebens und der zerstreuten, zerfasernden Einflüsse der politischen Agitation Zeit gefunden hat, sich ein ansehnliches Wissen anzueignen. Trotzdem steht er auch in diesen Städten nicht allein da. Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie verzeichnet noch mehr derartig aufsteigender Lebensläufe. Kennt manchen — man braucht nur an **Ignaz Auer** mit seinem sonnigen, lebensfrohen Humor zu denken —, der bei gleichem Entwicklungsgang die natürlichen Gebrüste des Autodidakten weit besser überwand, als der innerlich nie ganz frei gewordene **Bebel**. Den schätzen viele freilich als Redner von Gottes Gnaden.

Ja; selber habe **Bebels** Reden nun bald an die zwanzig Jahre im Reichstage und bisweilen auch auf sozialdemokratischen Parteitag von Berufs wegen mit anhören müssen und bin bei aller grundsätzlichen Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden nie von ihm gepackt worden. Immer habe ich nur einen überaus leichtgläubigen, unkritischen Mann gefunden, der, je länger er redete, um so mehr die Herrschaft über sich selbst verlor. Der aus unendlichen Zetteln grauer Scheußlichkeiten eine unendliche Reihe zusammenrug und sie mit vor Zorn und Leidenschaft überschüllender Stimme Staat und Gesellschaft an den Kopf warf. Der aber nie — auch in seinen besten Stunden nicht — die Kraft gewann, den Unbefangenen, Leidenschaftslosen, nicht von vornherein ihm Anhängenden mit fortzureißen. Ein ehrlicher Fanatiker, ein tapferer Soldat; aber in seines Lebens tiefstem Grunde immer ein eifernder Philister, der nie sich über die Dinge erhob und dem auch an der Spitze einer der gewaltigsten Bewegungen der Menschheitsgeschichte (denn das bleibt die Aufwärtsbewegung des vierten Standes auf alle Fälle) nicht die Fähigkeit ward, historisches Werden zu erfassen und das Menschliche in ihm menschlich zu werten.

Haus und Hof.

Dienstbotenrecht.

Da an **Maria** Lichtmeh wie alljährlich der größte Dienstbotenwechsel eingetreten ist, ist es von Wichtigkeit, sowohl der Dienstherrschaft als den Dienstboten die wichtigsten Bestimmungen über die Kündigung zu wissen zu geben. Artikel 7 der würt. Bejndeordnung bestimmt nachstehendes bezüglich der Kündigung: Bei Bemessung der Vergütung, also des Lohnes, nach Tagen, beträgt die Kündigungsfrist einen Tag auf den andern. Bei Bemessung nach Wochen ist die Kündigung nur für den Schluß der Woche zulässig und hat spätestens am ersten Werktag der Woche zu erfolgen, bei Bemessung nach Monaten auf den Schluß des Monats und hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen. Bei Bemessung der Vergütung nach Vierteljahre oder langen Zeitabschnitten ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalenderjahres zulässig und nur unter einer Kündigungsfrist von 6 Wochen. Dabei ist aber zu beachten, daß bei einem auf unbestimmte Zeit eingegangenen Dienstverhältnis eines landwirtschaftlichen Dienstboten, über welches ein Jahreslohn festgesetzt wurde, mangels einer anderweitigen Vereinbarung die Kündigung des Dienstverhältnisses nur auf den Ablauf des Dienstjahres und nur unter Einhaltung der Kündigungsfrist von 6 Wochen erfolgen kann. Bei den gegen Jahreslohn eingegangenen landwirtschaftlichen Dienstboten kann die Dienstherrschaft die Hälfte eines Vierteljahreslohns zurückbehalten, falls der Dienstbote die Kündigungsfrist nicht einhält und die Stelle verläßt. In der Zeit vom 1. Juni bis 31. Oktober kann sie sogar einen vollen Jahreslohn zurückbehalten, bei baldem Austritt aus dem Dienst oder Ertrag verlangen, falls der Dienstbote, nachdem er richtig gebündelt war, seinen Dienst nicht antritt. Von Wichtigkeit mag es auch sein, zu wissen, daß, wer einen Dienstboten verleiht, vor Ablauf seiner Zeit den Dienst zu verlassen, oder einen Dienstboten in Dienst annimmt, obwohl er weiß, daß er auf anderer Stelle noch verpflichtet ist, neben dem Dienstboten für den Schaden haftet, der dem andern Dienstherrn erwächst.

Sitzung der bürgerl. Kollegien vom 2. Febr. 1912. Mehrere Wasserkonumenten haben in ihren Anträgen eigene Brunnen und Wasserleitungen und beziehen daher aus den städtischen Wasserleitungen nur einen Teil ihres Wasserbedarfs. Sie bitten um Dispensation von der Vorschrift des § 6 des städtischen Wasserinsovertrags, nach welchem sie auch bei nur teilweiser Entnahme ihres Wasserbedarfs aus der städtischen Leitung die Pauschalgebühr für sämtliche Räume ihrer Häuser zu entrichten hätten, und wünschen die Abgabe ihres teilweisen Wasserbedarfs aus der städtischen Wasserleitung, nach Maßgabe von Wassermessern zum Preise von 10 Pfg. pro cbm. Vom Gemeinderat wird diesem Gesuch in widerruflicher Weise entsprochen. — In Sprollenhaus muß eine weitere Schulstelle errichtet werden, da die für 2 Schulstellen höchst zulässige Schülerzahl von 140 längst überschritten ist, wenn nicht für die Schüler der Parzellen Nonnenmisch und Kohlhausle entsprechend einer Anregung des hiesigen Ortschulrats vom 30. Dezember 1911 eine eigene Schule errichtet wird. Auch in Unterenzthal handelt es sich um Erweiterung der Schule, wenn nicht für die Schüler aus Nonnenmisch, Gemeinde Enzklösterle eine andere Einschulung möglich ist. Die Errichtung einer die Kinder aus den genannten Parzellen umfassenden Schule erscheint als eine Lösung, die aller Erwägung wert ist. Der Kgl. Oberschulrat empfiehlt den Gemeinden Wildbad, Enzklösterle und Enzthal deshalb eine derartige Regelung. Die hiesigen Gemeindegremien sind nicht abgeneigt, der Errichtung einer die Kinder der Parzellen Nonnenmisch und Kohlhausle, Gemeinden Wildbad, und der Parzelle Nonnenmisch, Gde. Enzklösterle, umfassen-

den Schule näher zu treten. Vor ihrer Beschlussfassung möchten sie aber Klarheit darüber haben, welchen Anteil an den Schulhausbau- und Unterhaltungskosten und an den ordentlichen Schulkosten, (Lehrergehalt, Lehrmittel u. s. w.) die Gemeinden Enzthal und Enzklösterle zu übernehmen bereit wären und mit welchem Beitrag sich der Staat hieran beteiligen würde. Die hiesige Stadtgemeinde kann nämlich auf Grund der erfolgten Erhebungen über die voraussichtlichen Schülerzahlen in Sprollenhaus und Nonnenmisch nicht darauf rechnen, durch Errichtung einer Schule in Nonnenmisch auf längere Zeit hinaus von der Errichtung einer 3. Stelle in Sprollenhaus befreit zu bleiben, da nach Abtrennung der Schüler von Nonnenmisch die Zahl der Schüler in Sprollenhaus schon im Jahre 1915 wieder die für 2 Schulstellen gesetzlich zugelassene Höchstzahl von 140 erreicht. Es ist somit mit Sicherheit vorauszusetzen, daß der Errichtung einer Schule in Nonnenmisch schon in wenigen Jahren doch noch die Errichtung der 3. Schulstelle in Sprollenhaus folgen müßte. Schafft die hiesige Stadtgemeinde aber jetzt eine 3. Stelle in Sprollenhaus und stellt dort durch Erweiterung des Schulhauses die nötigen Schulräume und die Lehrerwohnung her, so kann sie bei der relativ geringen Zunahme der Bevölkerung der in Betracht kommenden Parzellen damit rechnen, daß sie auf lange Jahre hinaus von weiteren Schulhausbauten — und Aufwendungen in den Parzellen, verschont bleibt. Die Gemeindegremien verkennen aber nicht, daß für die Einwohner in Nonnenmisch eine eigene Schule manche Bequemlichkeit und manchen Vorteil bringen würde und sind deshalb trotz dieser Sachlage nicht abgeneigt, dem Wunsche der Nonnenmische

Einwohnerschaft auf Errichtung einer Schulstelle in Nonnenmisch zu entsprechen, wenn die Errichtung einer mit Enzklösterle-Enzthal gemeinschaftlichen Schule, der hiesigen Stadtgemeinde keine zu großen Lasten aufbürden würde, d. h. wenn die Leistungen der Gemeinde Enzklösterle-Enzthal und des Staats beträchtlich höhere wären, als sie in Art. 20 des Volksschulgesetzes und nach den sonst geltenden Grundsätzen vorgesehen sind und wenn später mit der Errichtung der dritten Stelle in Sprollenhaus nicht allzu rasch vorgegangen werden müßte. Unter diesen Voraussetzungen wäre die hiesige Stadtgemeinde bereit, über die Errichtung einer Schule in Nonnenmisch in weitere Verhandlungen einzutreten. — Die Quellsfassung der Wasserleitung in der Parzelle Nonnenmisch ist so dejet, daß sie durch eine neue ersetzt werden muß. Nach dem vom Stadtbauamt gefertigten Pläne und Voranschlag belaufen sich die Kosten der Neuberstellung der Quellsfassung auf 1600 Mk. Von den Gemeindegremien wird beschlossen, die Ausführung der Quellsfassung zu genehmigen. — Der Stadtvorstand hat an die Kgl. Straßenbauinspektion Calw die Bitte gerichtet, die Staatsstraße von Calmbach bis Enzklösterle bei ihrer bevorstehenden Neubeschotterung und Bewalzung um der unerträglichen Staubbelästigung abzuwehren, teeren zu lassen. Nach Mitteilung der Straßenbauinspektion ist ihr dies aber nur möglich, wenn die Stadt den erforderlichen Teer hierzu unentgeltlich liefert. Es seien nämlich sämtliche Gesuche um Straßenteerung im Lande sonst abgelehnt worden und man könne für Wildbad keine Ausnahme machen. (Schluß folgt)

Druck und Verlag der Bernh. Posmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: E. Reinhardt, badebist.

Meine . . . Weiße Woche . . .

== beginnt Samstag, den 10. Februar. ==
Eine besondere Anzeige folgt.

Phil. Bosch.

Stadt Wildbad.
Vergebung von Banarbeiten
im öffentlichen Abstreich,
am 10. Februar 1912, vorm. 11 Uhr
in Sitzungssaal des Rathauses.
Zur Neuberstellung der Brunnenstufe in Nonnenmisch werden die Erd- und Maurerarbeiten im Betrage von 1339.50 Mk vergeben.
Plan und Voranschlag mit Bedingungen sind an unterzeichneter Stelle einzusehen.
Stadtbauamt Wildbad: Munk.

Fußballverein Wildbad.
Am Sonntag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, findet im Lokal unsere jährliche
Generalversammlung
statt, wozu sämtliche aktive und passive Mitglieder des Vereins, freundlichst eingeladen sind. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. Neuzug Bonus. Pöhlhähliges Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Zum Anfrichten und Anspolieren von
Möbeln aller Art,
in und außer dem Hause, zu den billigsten Preisen
empfiehlt sich
Christian Weimert, Schreinermeister.

Fische! Fische!
Ia. holl. Schellfische
Ia. „ Cablian
empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Geschwister Horkheimer
neben der Hof-Apotheke
empfehlen
Leinwand u. Tischzeug, Handtücher
und Tischdecken, Damaste für Bettbezüge,
Taschentücher in Leinen und Battist,
Schürzen für Damen u. Kinder,
Herren-, Damen- u. Kinderwäsche
in sorgfältigster Ausführung.
Grösste Auswahl. Billige Preise.
Monogramme und Buchstaben werden auf Wunsch sofort eingestickt

Evg. Kirchenchor
Wildbad
Heute abend 8 Uhr
Singstunde.
Pöhlhähliges Erscheinen notwendig.
Frische Trinkeier
empfiehlt
Johann Köhle.

Empfehle:
Wintertohl, Blumentohl,
Kofentohl, Wirsing, ::
Weißkraut, Rotkraut, rote
u. gelbe Rüben, Endivien,
feinste Tafelbutter
sowie Magarineersatz für
:: Landbutter. ::
Auch bringe meine Vogelfutter-
und Samenhandlung in empfeh-
lende Erinnerung.
Joh. Köhle.

Einen noch neuen
Spiegelschrank
sowie ein gebrauchter Sekretär
habe im Auftrage zu verkaufen.
Christian Weimert,
Schreinermeister.
Werkstatt früher Wagner Pfeifer

Habe den oberen Teil meiner
Remise
zu vermieten.
M. Engelmann.

Olga-Drogerie
empfiehlt:
Feib- und Verbandbinden, Watte
Eisbeutel, Bettelagen, Frigatoren
Glyro-Suspensorium, Bandagen,
Gallsprihen, Nasenspäter, Inhalati-
ons-Apparate, Thermometer, Zih-
kissen, Schwämme, Feder-, Zahn- u.
Haarbürsten, Wurm-Absfähr-
Schokolade usw.
Karl Theurer.
Algastr. 19.

Für die
: Winter-Saison :
empfehle mein großes Lager in
Pelzwaren
aller Art, vom einfach. bis feinst.
Hüte, Mützen, Gamaschen,
für Herren und Knaben,
Karl Rometsch,
Kürschner,
Anlauf von Matter-, Iltis-, Fuchs-
und Hasenfellen zu höchsten Preisen.
Eigene
Kürschner-Werkstatt



Schuhwaren-Geschäft
Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117
empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter
Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren,
Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder
in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten
Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-
galoschen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise
billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.

Forderungen
jeder Art
werden rasch und billig eingezogen durch
Inkassobüro W. Merkle
Telefon 97 Wildbad Telefon 97
König Karlstr. Villa de Ponte

Die **Mäuseplage** sowie sämt.
Angeziefer beseitigt radikal D. B. g. H.
Anton Springer, Pforzheim
Deftl. 49. Telefon 1923. Prima An-
erkenntnisse. Näh. in der Expedition
Drucksachen
aller Art, in feinsten Ausstattung, ein- und
mehrfarb. lief. B. Hofmann's Druckerei

